

Method, Salzburg und die Slawenmission (Pro Oriente Bd. 11) (Innsbruck/Wien 1987).

<sup>20</sup> Vgl. A. Stirnemann/G. Wilflinger (Hg.), Tausend Jahre christliche Rus, aaO.

<sup>21</sup> Ph. Harnoncourt, Kirche und Kirchen in der ehemaligen Sowjetunion. Wissenschaftliche Erkenntnisse und neue Fragen, in: aaO., 14.

<sup>22</sup> Dokumentiert in: Th. Piffel-Percevic/A. Stirnemann (Hg.), Der heilige Method, aaO. 101-119.

<sup>23</sup> Dokumentiert in: A. Stirnemann/G. Wilflinger (Hg.), 30 Jahre Pro Oriente, aaO., 231-498.

FRANZ KARDINAL KÖNIG

geb. 1905 in Rabenstein (Österreich); Priesterweihe 1933; Bischof seit 1952; von 1956 bis 1985 Erzbischof von Wien. Kardinal König hat eine Pionierrolle für die Kontakte zu den Kirchen hinter dem «eisernen Vorhang» gespielt. Er hat aktiv am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen und dieses entscheidend mitgeprägt. Veröffentlichungen u.a.: Christus und die Religionen der Erde (3 Bde., Wien 1951); Die Konzilsidee von Konstanz bis zum Vatikanum II. Anschrift: Wollzeile 2, A-1010 Wien, Österreich.

Alberto Melloni  
**Zwischen Ostpolitik und  
 Ökumenismus**  
 Die Beziehungen zwischen Rom und  
 Moskau während des Zweiten  
 Vatikanischen Konzils

Patriarchat die geringsten Möglichkeiten, dieses Ereignis (oder wenigstens die diesbezüglichen Papiere) mit der nötigen Freiheit zu betrachten. Die Zurückhaltung des päpstlichen Staatssekretariats machte es sodann unmöglich, den Sinn der getanen Schritte und die Debatten, aus denen sie hervorgegangen waren, zu verstehen. Deswegen gingen die Studien – die übrigens von unterschiedlicher historiographischer Qualität waren – über das Thema «Zweites Vatikanum/Moskau» mit kurzen Andeutungen hinweg.

Die Teilnahme von Russen am Zweiten Vatikanischen Konzil ist ein integrierender Bestandteil der Identität dieser Versammlung, die das beherrschende Ereignis in der Geschichte des Katholizismus im 20. Jahrhundert darstellt: Die Art und Weise, wie die Kirche Roms auf die sowjetische Hauptstadt blickt, die Art und Weise, wie die russische Kirche auf diesen Eintritt des lateinischen Christentums in die ökumenische Bewegung blickt, bestimmen im Lauf der Jahre 1959-1962 (der Zeit der Vorbereitung des Konzils) und 1962-1965 (der Zeit seiner tatsächlichen Durchführung) eine dichte Reihe von Annäherungen, Überlegungsphasen und Interpretationen. Von all dem hat man bis vor wenigen Jahren sehr wenig gewußt: Die sowjetische Diplomatie liebte es sicherlich nicht, zu erzählen, welcherart in jenen Jahren die Erwartungen der UdSSR waren, und andererseits fehlten dem

*Die Grenzen der Forschung bis 1978*

Einer der am häufigsten eingeschlagenen Wege bestand darin, daß man sich einzig und allein den Ereignissen mit dem höchsten emotionalen Gehalt zuwandte. Ein würdiges und typisches Beispiel dafür ist die Aufmerksamkeit, die Giancarlo Zizola schon seit den siebziger Jahren dem Pontifikat Johannes' XXIII. gewidmet hat<sup>1</sup>. Die öffentlichen Signale einer Entspannung, die zwischen dem Papst und dem Sekretariat der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) ausgetauscht wurden – wie z.B. Glückwünsche und Botschaften des gegenseitigen Respektes –, verändern zwar nicht die internationalen politischen Rahmenbedingungen, aber sie vermitteln dem Konzil in der Phase seiner Vorbereitung bzw. seiner Eröffnung eine bisher unbekannte Emotion:

Die Kirche, die jetzt tatsächlich die scharfen Waffen der Strenge ablegt<sup>2</sup>, entdeckt eine neue Dimension von «Erfolgen», die das Ergebnis von Verständnis für den Kontrahenten sind. Die komplizierte «Befreiung» des ukrainischen Erzbischofs von Lemberg, Josyf Slipyj, der lange in sowjetischer Haft gewesen war, und im Oktober 1962 die Ankunft der ersten Beobachter des Patriarchats Moskau in Rom – die auch der Tatsache zu verdanken war, daß der Sekretär Johannes' XXIII. wertvolle historische Fragmente zur Verfügung gestellt hatte – trugen daher dazu bei, daß gewisse vereinfachende Beurteilungen, die sich schnell an den Roncalli-Pontifikat geheftet hatten, verstärkt wurden: Einerseits sah man in dieser Folge von Ereignissen tatsächlich einen neuen Beweis dafür, daß die «Güte» des Papstes einen anachronistischen Antagonismus aufhebe<sup>3</sup>; oder aber es verbarg sich hinter diesen Ereignissen ein schändlicher Plan, der zu einem Übereinkommen mit dem Feind schlechthin führen müßte<sup>4</sup>.

Dieser Typ von Vereinfachungen, der angesichts der Quellenlage nicht widerlegt werden konnte, fand noch andere Bezugspunkte: Vielfach suchte man einen Beweis dafür in der «Raketenkrise», zu der es kam, als eine Seeblockade der USA einer sowjetischen Flottille, die Komponenten zur Errichtung von Raketenstartrampen auf Kuba transportierte, den Zugang zur Insel verspernte. Im Verlauf dieser schrecklichen strategisch-militärischen Herausforderung, die ganz so aussah, als könne sie einen Atomkrieg entfachen, hatte Papst Johannes sich entschlossen, den Oberhäuptern beider in die Sache verwickelten Staaten – John F. Kennedy und Nikita Chruschtschow – eine Botschaft zu schicken. Der Heilige Stuhl brach mit dieser Geste mit seiner jahrzehntelang geübten Praxis, sich auf der Seite des westlichen Lagers einzuordnen, und so gewann er im Interesse des Friedens eine wirklich neutrale Position zurück.

Was auf die Geschichtsschreibung Anziehung ausübte, war aber weniger diese Korrektur der politischen Standortbestimmung, als vielmehr das Problem der größeren oder geringeren Auswirkungen dieses Schrittes des Papstes. Tatsächlich gab es zwar von seiten Chruschtschows eine Bestätigung, daß er dem

aus dem Vatikan gekommenen Telegramm eine gewisse Bedeutung zuerkannte<sup>5</sup>, aber da gab es auch das totale Schweigen auf seiten der amerikanischen Regierung, wenn dies auch vielleicht von der Sorge bestimmt war, den Verdacht zu zerstreuen, daß der erste und einzige katholische Präsident der Vereinigten Staaten einem Befehl des Papstes gehorcht habe<sup>6</sup>.

Ein anderer Vorfall, der lange Zeit als Beweis für die «Schwächen» oder die «Ränke-spiele» des Roncalli-Pontifikats herhalten mußte, war der Vatikanbesuch von Aleksi Adschubei und Rada Chruschtschowa: Diese Audienz, die am Vorabend der italienischen Wahlen gewährt wurde, bei denen die Kommunistische Partei Italiens (KPI) bescheidene Stimmengewinne verzeichnen konnte, gab nicht nur Anlaß, dem Papst Vorwürfe zu machen, sondern man meinte auch, er habe dafür Strafe verdient. Das ging so weit, daß niemand der Anordnung des Papstes Folge leisten wollte, das Protokoll über die Begegnung in der Tageszeitung des Vatikans zu veröffentlichen. Papst Roncalli, der in der Kurie Pius' XI. aufgewachsen war, vermerkt mit Bitterkeit, daß es zu seiner Zeit (in seinen jungen Jahren) «bei einer Anordnung des Papstes ...»<sup>7</sup> so etwas nicht gegeben hätte.

Der rhapsodische Charakter der Berichte (der in einer ersten Phase der Publizistik, die sich auf erbauliche Sammlungen von Episoden verlegt hatte, aus freier Wahl kam) war eine bleibende Gefahr auch für die nachfolgende kritische Geschichtsschreibung, angefangen bei den Forschungen der Historiker der ökumenischen Bewegung, die am Konzil und seinem Echo in Moskau interessiert waren. Ebenso wie die Geschichtsschreibung über die internationalen Beziehungen mußten auch diese Studien mit der Begrenztheit der Dokumentation rechnen – und überdies mit den politischen Auswirkungen ihrer eigenen wissenschaftlichen Produktion. Bis zur Auflösung des Rates für religiöse Angelegenheiten der KPdSU konnte die Analyse der komplizierten, aber für die Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils entscheidenden Ereignisse im Zusammenhang mit der Entsendung der Beobachter der Patriarchen von Konstantinopel und Moskau zum Konzil<sup>8</sup> tatsächlich nicht

auf direkte Quellen zählen. Überdies mußte sie damit rechnen, daß nicht wenige orthodoxe Prälaten verschiedenen Formen der Bestrafung oder politischen Drucks ausgesetzt waren; oder auch damit, daß die Studien über die Dialoge unmittelbare Folgen haben könnten.

### *Neuere Beiträge und Aussichten für die Forschung*

Ein Qualitätssprung hatte sich vollziehen können dank den neuen Quellen, die zugänglich wurden aufgrund der politischen Veränderungen sowohl auf seiten des Heiligen Stuhls als auch auf seiten der UdSSR – solange sie noch existierte. Die Wahl eines polnischen Kardinals zum Papst im Jahr 1978 hatte einen «Untertan» der Staaten des Warschauer Paktes auf den Stuhl Petri gebracht, aber sie hatte auch das Ende der sog. «Ostpolitik» des Vatikans markiert: Schnell wurde nun das, was eine operative Linie des päpstlichen Staatssekretariats gewesen war, zu einem Gegenstand der Geschichtsforschung<sup>9</sup>.

Der Erkenntnisfortschritt, der sich in wenig mehr als zwei Jahrzehnten ergeben hat, kann markiert werden mit dem Erscheinen von drei wichtigen Werken, die nacheinander in Deutschland (und den USA), in Frankreich und Italien herauskamen.

Als erster hat Hans-Jakob Stehle in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre der Ostpolitik eine gewissenhafte chronistische Arbeit gewidmet, und dabei hat er sich die wenigen damals verfügbaren Dokumente in größtmöglicher Weise zunutze gemacht. Sein Buch «Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975», das in seiner englischen Übersetzung vervollständigt und angereichert wurde, ist vor kurzem in einer weiteren deutschen Auflage nochmals auf den neuesten Stand gebracht worden<sup>10</sup>. Stehle, der die Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils zwar behandelt, aber nicht eigentlich thematisiert, bemerkt auch den Wandel, der sich mit dem Pontifikat Johannes' XXIII. vollzogen hat. Er glaubt, hier eine Ähnlichkeit zwischen der Linie Roncallis und «dem mystisch gefärbten Dilettantismus d'Herbignys»<sup>11</sup> zu erkennen. Ich glaube aber nicht, daß es diese Ähnlichkeit gibt, sondern

daß es sich hier um etwas ganz anderes handelt, und zwar wegen des Abgrundes, der die aufs ganze gehende Leidenschaft, mit der sich der Jesuit in die turbulenten sowjetischen Ereignisse der dreißiger Jahre stürzte, von der gutmütigen Art des Visitators und Apostolischen Delegaten des Vatikans trennt, der den Bolschewismus zuerst beobachten konnte, wie er in Bulgarien am Werk war, und dann von Istanbul aus auf Rußland blickend. Istanbul war damals Zufluchtsort des ins Exil gegangenen Trotzki<sup>12</sup>. Was die Aufmerksamkeit des Papstes weckt – das jedenfalls hat Stehle richtig beobachtet –, ist das Empfinden, daß man in den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der UdSSR an einen toten Punkt gegenseitiger ewiger Gleichgültigkeit gelangt sei. Das ist etwas, mit dem sich Roncalli unter keinen Umständen abfinden kann.

Was dagegen die Sowjets schließlich lockert und in Bewegung versetzt, sind drei aufeinanderfolgende Begebenheiten: Die Audienz des Papstes für die polnischen Bischöfe am 8. Oktober 1962, bei der der Papst zu erkennen gibt, daß er die Oder-Neiße-Grenze anerkennt; sodann das Votum von Erzbischof Bengsch in der zentralen Vorbereitungskommission des Konzils gegen das Schema «De cura pro christianis communismo infectis», in dem die propagandistische Sprache, wie sie in Ostdeutschland verbreitet ist, gebrandmarkt wird; und schließlich die päpstliche Intervention in der Kuba-Krise vom 24. Oktober 1962<sup>13</sup>. Nach dieser Phase der Entspannung – die noch gefördert wurde durch den Aktivismus einiger Persönlichkeiten wie Norman Cousins und Felix Morlion, beide Exponenten der Kulturwelt und der Intelligenz in den Vereinigten Staaten von Amerika – wird die UdSSR einfach als rückständig erscheinen, wenn sie glaubt, mit dem Beginn des Montini-Pontifikats sei die Inflexibilität der Pacelli-Ära zurückgekehrt<sup>14</sup>. In der Folge wird sie die Kontakte wiederaufnehmen, und zwar unter bloß instrumentalen und strikt politisch-ideologischen Vorzeichen. Wenn wir auch einmal von der Frage absehen, ob derartige Periodeneinteilungen exakt sind, so steht nach Stehle doch fest, daß das Konzil als solches keine eigene Auswirkung auf die sowjetisch-vatikanischen Beziehungen hatte. Und nichts erlaubt

da die Vermutung, daß sein Verlauf eine besondere Bedeutung hätte haben können, die zwar nicht von der diplomatischen Dimension der Beziehungen absähe, sich aber doch nicht darin erschöpfte. Dieser diplomatischen Dimension wird ja von den sechziger Jahren an die «Normalisierung» der Beziehungen anvertraut.

Einige Jahre nach dem Erscheinen der englischsprachigen Ausgabe der Monographie Stehles hat Antoine Wenger, der Chefredakteur von «La Croix», ein vielseitiger und wohlinformierter Mann, der die Beziehungen zwischen Rom und Moskau schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts studiert hatte, mit seinem Buch «Les trois Romes» noch einmal durchdacht, was er in der Kirche auf dem Hintergrund seiner Erfahrungen als Chef von «La Croix» erlebt hatte<sup>15</sup>. In einem Bericht nach Art eines Tagebuchs setzt er die Konzilsjahre unter das Zeichen von Beziehungen zwischen den drei Patriarchaten, und mit Hilfe der Sitzungsperioden des Zweiten Vatikanums teilt er sein ganzes Werk in Abschnitte ein. Wenger beginnt damit, den Widerspruch zwischen den Entspannungsbemühungen und der internen Unterdrückung auf seiten der Sowjets dingfest zu machen, einen Widerspruch, der einen kritischen Punkt erreicht im Jahr 1961, als der KGB mitten in der Phase der Aufheiterung des Verhältnisses zu Rom der Synode der russisch-orthodoxen Kirche die Außerkraftsetzung des kanonischen Statuts für die Pfarrgemeinden aufzwingt<sup>16</sup>. Hier handelt es sich jedoch noch um persönliche Eindrücke, die oft verflochten sind mit Erinnerungen, welche die Veränderungen und Hoffung gebenden Ereignisse in den Beziehungen zwischen den Kirchen im Autor dieses Buches wecken.

Ein merklicher Schritt vorwärts vollzieht sich 1962 mit dem Erscheinen des Buches «Il Vaticano e Mosca» von Andrea Riccardi<sup>17</sup>. Die Arbeit dieses römischen Historikers kann sich erstmals sowohl sowjetischer Quellen als auch vatikanischer Papiere sowie ganzer privater Dossiers Johannes' XXIII. bedienen. Vor allem für die Konzilsjahre dokumentiert Riccardi Schritt für Schritt, wie der von der sowjetischen Führung gegenüber dem Westen bewiesenen Flexibilität im Inneren eine Ver-

schärfung der antireligiösen Unterdrückungsmaßnahmen entsprach. Das ist eine Dynamik, die der Heilige Stuhl nicht erkennt: Im Grunde genommen haben die frühzeitige Verurteilung des Bolschewismus durch Papst Ratti und die Heftigkeit der Polemik Papst Pacellis die Ferngläser der vatikanischen Diplomatie zerstört. «Die» kommunistische Gefahr bleibt ein statischer Hintergrund, der weder Abschwächungen noch Verschärfungen kennt. Es ist dieser Immobilismus, der in den Jahren Johannes' XXIII. und des Konzils durchbrochen wird, und zwar mit einer Initiative auf dem Weg über den Delegaten in Ankara, Mons. Lardone. In den direkten Gesprächen, die dieser Kirchenmann und der Botschafter der UdSSR in der Türkei führen, wird gebrochen mit den schlechten Gewohnheiten und den Fehlern der traditionellen Diplomatie, wonach die Situation eines Landes beurteilt wird nach dem Maß des Respektes, mit dem der eigene Botschafter dort umgeben wird, und es wird nun - um ein Wort Johannes' XXIII. zu verwenden - ein «Verbindungsdraht» geschaffen. Der Papst erwartet sich Ergebnisse auf lange Sicht. In der unmittelbaren Gegenwart jedoch ermöglicht und eröffnet der «Verbindungsdraht» die Überwindung einer Ignoranz.

Andererseits ist auch in Moskau die Ignoranz, das Nichtkennen des anderen, enorm. Die KPdSU kennt ihren Gesprächspartner nicht. Die vatikanischen Angelegenheiten, die nach einer Intervention des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Italiens (KPI), Togliatti, bei Koslow von der Zuständigkeit der Partei in die des Außenministeriums übergehen<sup>18</sup>, sind für die Sowjets nicht weniger undechiffrierbar. Die Illusion, daß der Vatikan von der kommunistischen Diplomatie benützt werden könne<sup>19</sup>, um den Westen zu spalten, ist eine Verhaltenslinie, die sich erst anlässlich der Kontakte und der Erfahrungen mit dem Konzil ändert.

Stehle, Wenger und Riccardi leisten einen bedeutenden Beitrag zur scharfsichtigen Erfassung der charakteristischen Züge der siebenjährigen Konzilszeit: Nicht daß dies von vornherein das Ziel gewesen wäre; denn auch in der zweiten Hälfte des Pontifikats Pauls VI. und in den Jahren, die der Wahl Kardinal

Wojtilas bis zum Verschwinden der UdSSR folgen, gibt es ja noch Errungenschaften von großer Tragweite. Mir scheint es nichtsdestoweniger wichtig zu beobachten, wie die zerstörerische Auswirkung des Zweiten Vatikanums auf die ideologischen Illusionen der Protagonisten dieses Geschehens (und vor allem auf die *Fata Morgana*, daß «Neva und Wolga früher oder später in den Tiber münden werden»<sup>20</sup>) in der Forschung verstärkt wahrgenommen wird: Und das, was vor zwanzig Jahren als eine zufällige Übereinstimmung erschien, die nützlich war für eine erste Einteilung in Perioden, könnte einer Untersuchung, die den Quellen nähergekommen ist, nun als eine Kausalitätsbeziehung erscheinen.

Es ist nur noch ein Rest von Produktionen zu erwähnen, die das Konzil als nahezu undechiffrierbaren Anhang zu einem langen Zeitabschnitt betrachten<sup>21</sup> oder aber als einen Hintergrund, auf dem sich eine anachronistische Papstgeschichte bewegt<sup>22</sup>.

### *Die Grenzen und Hypothesen der Forschung*

Die politischen, diplomatischen und religiösen Veränderungen, die sich in den letzten Jahren abgespielt haben, ermöglichen jetzt neue Untersuchungen und lassen einen weiteren bedeutenden Zuwachs an Einsichten bei der Erforschung der Beziehungen zwischen Moskau und Rom in den Konzilsjahren erhoffen. Ein erster Versuch in dieser Richtung ist mit einem wissenschaftlichen Kolloquium gemacht worden, das vom 30. März bis zum 2. April 1995 stattfand und dessen Akten in russischer Sprache in Moskau in der Schriftenreihe der Akademie der Wissenschaften und in westlichen Sprachen in Leuven in den «*Ephemerides Theologicae Lovaninenses*» erscheinen<sup>23</sup>.

Bei dieser Begegnung – die einen Teil des Forschungsprogramms zur «Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils» bildete – schien es notwendig, daß die Auswertung des Einflusses des Konzils auf Moskau (und umgekehrt) vor allem die Vielfalt der Themen beachten müsse, die jeder der beiden Begriffe umfaßt, außerdem das Selbstverständnis aller Beteiligten. Dadurch wurde die Möglichkeit

bewahrt, zu unterscheiden zwischen einerseits den Akteuren und Interessen, die sich in den frühen sechziger Jahren in der sowjetischen Hauptstadt regten, und andererseits den Organen der orthodoxen Kirche. Diese letzteren, die eingezwängt waren zwischen unsagbaren Pressionen und der Versuchung, ihnen nachzugeben, versuchen auch mit einem ganz eigenen Blick auf das Konzil der Katholiken zu schauen. Ungeachtet der unüberwindlichen Macht der Propagandamaschinerie und der sowjetischen Spionage, bewahrt die russische Kirche ihre eigene Meinung in der Beurteilung des Zweiten Vatikanums, eine Meinung, die nicht absehen kann von allgemeinen politischen Bedingungen – die zum Ausdruck kommen in den Visumerteilungen, den Parteibeschlüssen, den Richtlinien des Außenministeriums –, die aber gleichzeitig tatsächlich eine Ebene der Geschwisterlichkeit zwischen den Kirchen eröffnet, wobei die KPdSU ungewollt eine mäeutische Rolle übernimmt<sup>25</sup>. Die Vertreter des Moskauer Patriarchats beim Konzil der Katholiken sind offensichtlich von politischen Instanzen und Polizeiorganen approbiert, aber in der Aula von St. Peter werden sie zu Zeugen für die Möglichkeit eines wahren Ökumenismus.

Es hat nicht an solchen gefehlt – weder während des Konzils noch in der Forschung zum Thema Konzil –, die die Möglichkeit dieser Unterscheidung, dieser Pluralität von Sinndeutungen verneint haben: Da gab es den Protest der katholischen Traditionalisten, die den Heiligen Stuhl beschuldigten, die Anwesenheit der Russen damit bezahlt zu haben, daß eine erneute Verurteilung des Kommunismus unterbleiben mußte, oder die versuchten, die Anwesenheit der Russisch-Orthodoxen zu verkleinern zu einer Geste arroganten Wohlwollens der Sowjetmacht, die ihre Geiseln dazu benutzte, um die Kirche und den Westen zu täuschen, so als ob die Macht der KPdSU jene neue Verurteilung, die einige Bischöfe für so wichtig hielten, habe fürchten müssen<sup>26</sup>. Heute glaube ich – auch dank den Beiträgen in dem oben genannten Berichtband (vgl. Anm. 23) –, daß man definitiv behaupten kann, daß dieser Vorwurf sich auf nichts gründen kann als auf ein antiorthodoxes Vorurteil, das aber in den Quellen keine

Bestätigung findet. Der lange und wichtige Bericht über den Besuch von Willebrands, den Kardinal Bea am 7. Oktober 1962 Johannes XXIII. erstattete und der bisher nur in Fragmenten bekannt gewesen war, zeigt deutlich an, daß die an Metropolit Nikodim und die russische Synode ausgesprochene Einladung keine politischen Zwecke verfolgte, wenn sie auch die Anwendung politischer Instrumente nicht ausschließt, um der Herausforderung zu entsprechen, die das Konzil objektiv für die ökumenische Bewegung darstellte, die in jenen Wochen aufgerufen war, ihre Fähigkeit zu beweisen, über ihre Jugendjahre hinauszuwachsen<sup>27</sup>.

So konnte man auch seitens des Konzils nicht umhin zu betonen, daß man von verschiedenen Stellen und Organen her auf sehr unterschiedliche Weise auf Moskau blicke, indem man es einmal bloß als das Zentrum eines verhaßten gegnerischen Systems betrachte, ein andermal aber als die Stätte eines unter schwierigen Umständen gelebten Zeugnisses des Glaubens und der Treue; und manchmal auch, indem man beide Aspekte miteinander verbinde. Das Zweite Vatikanum und Moskau konnte man aber nicht in sich und für sich beurteilen, indem man sie aus einem größeren Zusammenhang herauslöste, d.h. aus dem Zusammenhang des Ökumenismus und der internationalen Beziehungen; und um diese Zusammenhänge entwickelten sich komplizierte Debatten von entscheidender Bedeutung. Darum schien es auch nicht möglich, andere Elemente zu vernachlässigen oder als zweitrangig zu betrachten: von der Hypothese einer weiteren Verurteilung des Kommunismus durch das Konzil bis hin zum Verhalten des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, von den Berührungspunkten einiger wichtiger Konzilstheologen mit dem *Sobornost*-Gedanken bis hin zur Rolle der KPI (der es mehr um die eigene Linie als um Information ging).

#### *Ein unerwarteter Einklang*

Es ist offenkundig, daß dies erst der Anfang einer neuen Reihe von Möglichkeiten und Aussichten für die Geschichtsforschung ist. Es gibt hier tatsächlich eine doppelte - eine

methodologische und eine konjunkturbedingte - Unvollständigkeit der Untersuchungen, und zwar auch derjenigen aus neuester Zeit.

Einerseits muß man tatsächlich mit einer methodologischen Beschränkung der Gegenstände rechnen: Deswegen - um den Fall des letztgenannten Berichtbandes zu nehmen - kann man weder noch muß man eine allgemeine Geschichte der ökumenischen und politischen Beziehungen *sub specie concilii* schreiben: Das Zweite Vatikanum ist nicht die «Schaufel», die geeignet wäre, damit die dokumentarischen und politischen Fundstellen auszugraben; und auch Moskau ist nicht das Werkzeug, mit dessen Hilfe man eine erschöpfende Kenntnis des Konzils gewinnen könnte. Wenn man die deswegen geforderte Geduld verlöre, könnte man sich nur noch halten mittels des Rückgriffs auf Deutungsschlüssel, die nichts mit den Quellen zu tun hätten.

Andererseits gibt es jedoch Themen, die am Rand geblieben sind, obwohl sie vielleicht einen Beitrag hätten leisten können zur historiographischen Auseinandersetzung und zum Fortschritt der Erkenntnisse: die besondere Eigenart des Wirkens der beiden Konzilspäpste, das Verhalten der Diplomaten der westlichen Länder, der Staaten des Warschauer Paktes und Kubas, die Einstellung der kommunistischen Parteien und zugleich der Bischöfe Osteuropas, das entsprechende Urteil der kommunistischen Parteien im Westen und der marxistisch-leninistischen Befreiungsbewegungen in der «Dritten Welt», das in der mittleren Konzilsperiode zu registrierende Verhalten des Ökumenischen Patriarchats Konstantinopel und der Konferenz Europäischer Kirchen, die Einstellung der religiösen Minderheiten der Lutheraner und der Unierten zu diesen Ereignissen. Dies sind Themen, denen man sich noch zuwenden müßte oder denen man sich derzeit bereits zugewandt hat.

Ich meine aber, daß bereits einige Elemente der von den Studien zur Ostpolitik und zum Ökumenismus in den Konzilsjahren zutage geförderten wichtigsten Neuigkeiten benannt werden können.

Vor allem glaube ich, es sollte betont werden, daß sich aus den Quellen ein - objektiv gesehen - paradoxer Einklang ergibt, der man-

che Kreise der römischen Kurie und die Führer der KPdSU verbindet: Beide sind davon überzeugt, daß die Verurteilung (oder Nichtverurteilung) des Kommunismus ein wichtiges Thema des Konzils sei<sup>29</sup>: Die dem Konzil eigentümlicheren Dimensionen – welche die liturgische, ekklesiologische und biblische Erneuerung betreffen – bleiben für sie zweitrangig gegenüber diesem Thema, auf dem die Propaganda der Lefebvrianer mehr und mehr herumreiten wird<sup>30</sup>. Auch wer wie der Erzbischof von Genua, Kardinal Siri, in eigener Regie eine kleine Initiative der Kontaktaufnahme mit Stellen hinter dem Eisernen Vorhang unternommen hatte, entging nicht den ideologischen Stereotypen<sup>31</sup>. In Symmetrie dazu ist auch in den sowjetischen Zeitschriften (auch denjenigen, in denen sich einige Gedanken bemerkbar machen, die nicht ganz im Dienst der Erfordernisse der sozialistischen Propaganda stehen) der Gebrauch nichtideologischer Kategorien undenkbar.

Zweitens meine ich, man könne sagen, daß die neuesten Forschungen endgültig einen Mythos aus der Welt schaffen, der anknüpft an die Tatsache, daß schon von der ersten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanums an die Beobachter der russischen Kirche (und nicht Griechen) anwesend waren. Die Wahl, vor die Athenagoras mit der Einladung aus Rom gestellt war – und die er unabhängig von einer politischen Macht treffen konnte –, war objektiv gesehen schwierig: Die vom Gang der Vorbereitungsarbeiten, von den Normen der Geschäftsordnung und den ökumenischen Qualitäten der katholischen Bischöfe, wie sie sich dem Beobachter von außen darstellten, gebotenen Garantien waren derart, daß sie jede beliebige Synode zu einem «*non possumus*» führen mußten. Sogar die katholischen Theologen betrachteten das Zweite Vatikanum vor dem Beginn der Arbeiten als unrettbar der Gewalt der Chefs der Kurienbehörden ausgeliefert<sup>32</sup>. Erst recht auf nichtkatholischer Seite war es also vernünftig, sich schon aus Liebe zur Sache der Einheit der Christen zu fragen, ob es nicht produktiver sei, die eigenen Beobachter im Orient zurückzuhalten, statt das Risiko einzugehen, sie zu entsenden, um sie dann unter unerfreulichen Umständen zurückziehen zu müssen. Gerade das Fehlen

solcher Skrupel ist es, das es der KPdSU ermöglicht, die russische Kirche zu der Ankündigung zu zwingen, daß am 12. Oktober 1962 zwei – bereits im August in Paris getestete – Beobachter aus Moskau in Rom eintreffen würden<sup>33</sup>. Das *fait accompli*, das damit ohne das Zutun Roms geschaffen ist, erspart dem Papst, Kardinal Bea und dem Konzil (aber auch Athenagoras und Athen) einen Gegenstoß, dessen Folgen unabsehbar gewesen wären.

Schließlich scheint es mir, daß alle vorgelegten Studien zeigen, daß – aus politischem Blickwinkel gesehen – das Interesse der Sowjetunion für das Konzil mit der Zeit abnimmt und daß von seiten der KPdSU keine Mühe darauf verwandt wurde – weder in Form von Druck noch von geäußerten Erwartungen –, den Vatikan zu bewegen, die von Papst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika *Pacem in terris* eingenommene Position gegen die atomare Abschreckung abzumildern. Als Chruschtschow sich unmittelbar nach der Veröffentlichung der Enzyklika in einem vielbeachteten Interview mit der *Pravda* fragte, ob Kennedy und Adenauer dem Friedensappell des Papstes gehorchen würden, sprach er damit eine kurzfristige taktische Position aus. 1965, zu der Zeit, als die Entscheidungen über die Erlaubtheit und die Grenzen des atomaren Krieges tatsächlich auf der Tagesordnung der Schlußdebatte über die Konstitution *Gaudium et spes* stehen, glaubt die sowjetische Regierung nicht mehr an die Möglichkeit, das Konzil zur Spaltung des Westens brauchen zu können<sup>34</sup>.

Dies gilt umso mehr, als es in Westeuropa allgemeine Überzeugung ist, daß man nicht mehr darauf zählen könne, daß der Vatikan eine antikommunistische Politik, die nunmehr Gegenstand planetarer Strategien geworden ist, bedingungslos stützen werde. Diese Meinung verbreitet sich während des Pontifikats Johannes' XXIII., dessen Naivität man für die Ursache öfteren gefährlichen Nachgebens hielt. Diese Meinung verstärkt sich noch in der ersten Zeit des Pontifikats Pauls VI. Mit seiner Wahl entstand nach der Meinung Adenauers sogar eine gefährliche Situation, gegen die auf anderen Ebenen Abhilfe geschaffen werden mußte. Dies jedenfalls behauptet Ade-

nauer vor dem Konklave im Jahr 1963 im Gespräch mit einem französischen Diplomaten, der in einem Bericht an De Gaulle schreibt: «Die vom Papst (Johannes XXIII.) seit seinem Amtsantritt verfolgte Politik erschien ihm (Adenauer) sowohl für den Westen als auch für die Christenheit gefährlich. Als er auf die Möglichkeit eines künftigen Konklaues zu sprechen kam, äußerte er auch noch mehr Beunruhigung über Kardinal Montini, dessen Tendenzen seiner Meinung nach noch weiter gehen als die Johannes' XXIII. Seine eventuelle Wahl zum Papst wäre eine wirkliche Gefahr für Europa.»<sup>35</sup>

Es ist nicht leicht zu sagen, ob die Einstellung Adenauers ein isoliertes Phänomen war<sup>36</sup>. Jedenfalls kann sie uns als Anstoß dienen, uns der Tatsache bewußt zu werden, daß das Vorherrschen des ideologischen Ansatzes sich auch auf die Quellen ausdehnt.

Es ist wie eine Patina, die mit großer kriti-

scher Vorsicht analysiert und dann mit kritischen «Lösungsmitteln» entfernt werden muß, die nicht so sanft sein dürfen, daß sie nutzlos bleiben, aber auch nicht so scharf ätzend, daß sie das Material beschädigen.

Die Wiederherstellung des Kontextes der Ereignisse der ersten Hälfte der sechziger Jahre in ihren Details und die Auffüllung des Defizits an Kenntnissen, an denen die Geschichtsschreibung gelitten hat, verfeinert sicherlich die Instrumente zur Erforschung des Zweiten Vatikanums. Gleichzeitig ermöglicht sie es, kritische Erfahrungen zu erwerben, die tatsächlich auch für die Forscher der Ostpolitik unentbehrlich sind. Und denen, die es angeht, eröffnet sich damit die Möglichkeit zu begreifen, ob und inwieweit sich das Klima und die Erfahrung, welche die Konzilsaula der Diplomatie und der ökumenischen Bewegung vermittelt haben, auf die Ereignisse nach 1965 ausgewirkt haben.

<sup>1</sup> G. Zizola, *L'utopia di papa Giovanni* (Assisi 1978); vertieft in seinem späteren Buch: *Giovanni XXIII. La fede e la politica* (Rom/Bari 1988).

<sup>2</sup> Dieser Ausdruck findet sich in der Ansprache zur Eröffnung des Konzils. Vgl. dazu: A. Melloni, *L'allocuzione Gaudet Mater Ecclesia* (11 ottobre 1962), *Sinossi critica dell'allocuzione*, in: *Fede Tradizione Profezia. Studi su Giovanni XXIII e sul Vaticano II* (Brescia 1984) 223-283.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. E. Balducci, *Papa Giovanni* (Florenz 1964).

<sup>4</sup> Vgl. das den Papst anschwärzende Buch von F. Bellegrandi, Nikita Roncalli. *Controvita di un papa* (Rom 1995). Eine ähnliche ideologische Polemik ist nochmals erschienen in einer Ausgabe von Briefen an die Familienangehörigen aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs, die aus einigen Ausdrücken der Wertschätzung für Mussolini, die in Dokumenten enthalten sind, für die keinerlei Form von Vertraulichkeit garantiert war, eine Parteinahme Roncallis für den Faschismus ableitet. Siehe dazu die Einleitung zu G. Farnedi (Hg.), *Lettere ai famigliari* (Casale M. 1994).

<sup>5</sup> Zit. in H.-J. Stehle, *Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten* (Zürich 1993) 427, Anm. 43.

<sup>6</sup> Zum internen Memoirenmaterial der amerikanischen Administration siehe S. Schlesinger, *A Thousand Days - John F. Kennedy in the White House* (Boston 1965). Dieser zitiert zwar das Telegramm von Bertrand Russell, aber nicht den vom Vatikan unternommenen Schritt! Auch die Memoiren aus dem Kreis der Familie bleiben auf dieser Linie, wie z.B. J.H. Davis, *The Kennedy Clan. Dynasty and Disaster 1848-1984* (London 1984) 362-363. Mangel vertiefter Studien über die Dokumente

von Kennedy und Rusk ist die wissenschaftliche Bibliographie - z.B. G. Seaborg, *Kennedy. Khrushchev and the Test Ban* (Berkeley 1982) - nicht in der Lage, befriedigende Ergebnisse zu liefern.

<sup>7</sup> *Giovanni XXIII, Lettere 1958-1963*, hg. von L.F. Capovilla (Rom 1978).

<sup>8</sup> Vgl. E. Fouilloux, *Les catholiques et l'unité chrétienne du XIXe au XXe siècle. Itinéraires européens d'expression française* (Paris 1982); M. Velati, *Una difficile transizione. Il cattolicesimo e l'unità cristiana dagli anni Cinquanta al Vaticano II* (Bologna 1996). Zu den verschiedenen Positionen bei der Vorbereitung des Konzils vgl. G. Alberigo (Hg.), *Storia del concilio Vaticano II*, Bd. I (hg. von A. Melloni), *Il cattolicesimo verso una nuova stagione* (Bologna 1995) (dt.: *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Bd. I [hg. von K. Wittstadt], Mainz 1997).

<sup>9</sup> Zur Linie und der Funktionsweise des Päpstlichen Staatssekretariats vgl. A. Riccardi, *Il potere del papa da Pio XII a Giovanni Paolo II* (Rom/Bari 21993); vgl. außerdem A. Wenger, *Le cardinal Villot 1905-1979* (Paris 1989); es gibt keine Studien über die Tätigkeit von Agostino Casaroli von der Kurienreform von 1968 bis zum Ende des Pontifikats Pauls VI.

<sup>10</sup> H.-J. Stehle, *Die Ostpolitik des Vatikans 1917-1975* (München/Zürich 1975). Übersetzung ins Englische: *The Eastern Politics of the Vatican 1917-1979* (Athens, Ohio/ London 1981), ausgeweitet auf den gesamten Pontifikat Pauls VI. Zur späteren Entwicklung siehe: ders., *Geheimdiplomatie*, aaO.

<sup>11</sup> Stehle, *The Eastern politics*, aaO., 301. (Alle weiteren Zitate aus Stehles erstem Werk zur «Ostpolitik» sind dieser englischen Ausgabe entnommen!)



<sup>12</sup> Vgl. dazu F. della Salda, *Obbedienza e pace. Il vescovo A.G. Roncalli visitatore e delegato apostolico in Bulgaria 1925-1934* (Genua 1988) und A. Melloni, *Tra Istanbul, Atene e la guerra. A.G. Roncalli vicario e delegato apostolico 1935-1944* (Genua 1993).

<sup>13</sup> Stehle, *The Eastern politics*, aaO. 304f.

<sup>14</sup> Bezeichnend ist nach Stehle der Appell von Iljitschew, dem Vorsitzenden der ideologischen Kommission der KPdSU vom 25. November 1963, in dem aufgerufen wird zur Wiederaufnahme einer intensiven atheistischen Propaganda gegen die Versuche der katholischen Hierarchien, ihre Stellung gegenüber der Güte der Sowjetmacht zu festigen. Vgl. Stehle, *The Eastern politics*, aaO. 311.

<sup>15</sup> A. Wenger, *Rome et Moscou 1900-1950* (Paris 1987).

<sup>16</sup> Ders., *Les trois Romes* (Paris 1991) 113.

<sup>17</sup> A. Riccardi, *Il Vaticano e Mosca* (Rom/Bari 1992).

<sup>18</sup> So bezeugt von I.E. Karlow beim Seminar am 5. Mai 1992 im Istituto per le scienze religiose in Bologna, in dem A. Riccardi's Buch «*Il Vaticano e Mosca*» vorgestellt wurde.

<sup>19</sup> Dies ist z.T. die Auswirkung der Auswahl seitens der Journalisten und Historiker unter den Funktionären der Kommunistischen Partei Italiens (G. Pierantozzi, P. Spriano und A. Salvati), deren Berichte und Notizen zur Grundlage für die nach Moskau geschickten Berichte werden und in denen Einstellungen einer stärker ideologischen Linientreue überwiegen. Vgl. dazu A. Agosti, *Togliatti* (Mailand 1996).

<sup>20</sup> Zum Entstehen dieser Illusion vgl. R. Morozzo della Rocca, *Le nazioni non muoiono. Russia rivoluzionaria, Polonia indipendente e Santa Sede* (Bologna 1992) 340.

<sup>21</sup> Vgl. A. Tamborra, *Chiesa cattolica e Ortodossia russa. Due secoli di confronto e dialogo dalla Santa Alleanza ai nostri giorni* (Cinisello B. 1992), das schließt mit einem Kapitel, das dem «Einmünden [dieser Vorgeschichte] im Zweiten Vatikanischen Konzil» gewidmet ist.

<sup>22</sup> Auf dieser Linie bewegt sich das Buch eines allzu früh verstorbenen italienischen Journalisten, S. Trassatti, *La croce e la stella. La Chiesa e i regimi comunisti in Europa dal 1917 a oggi* (Mailand 1993), in dem die ökumenische Dimension keine andere Einordnung findet denn als Aktionsfeld des Papsttums.

<sup>23</sup> Darin sind außer einer Einführung vom Herausgeber drei Gruppen von Berichten zu finden: a. Die Ebene der internationalen Beziehungen (Anatolij A. Krassikov, *The Second Vatican Council in the Context of the Relations between the USSR and the Holy See*; Victor Gaiduk, *Vaticano e Cremlino. A proposito della presa di coscienza dell'ingresso nell'era nucleare «finale apocalittico della storia»*; Valerij Liubin, *Das Zweite Vatikanische Konzil und die wissenschaftliche Literatur darüber in der Sowjetunion*; A. Rocucci, *Russian Observers at Vatican II: The «Council for Russian Orthodox Church Affairs» and Moscow Patriarchate between Antireligious Policy and International Strategy*; Nikolaj Kowalskij, *Vatican II and its Role in the History of XX<sup>th</sup> Century*; Jurij E. Karlov, *Secret Diplomacy of Moscow and the Second Vatican Council*); b. Die Ebene des Öku-

menismus (Vitalij Borowoj, *Il significato del Concilio Vaticano II per la Chiesa ortodossa russa*; J. Willebrands, *Le rencontre entre Rome et Moscou: souvenirs*; M. Velati, *La Chiesa ortodossa russa tra Ginevra e Roma negli anni del Vaticano II*; J. Long, *The New Relations between Rome and Moscow: first Reactions*; E. Lanne, *La perception en Occident de la participation du Patriarcat de Moscou à Vatican II*; A. Cavazza, *L'idea di sobornost' da A.S. Chomiakov al Vaticano II*); c. Die Konturen und die Debatten (G. Turbanti, *Il problema del comunismo al Vaticano II*; R. Burigana, *Il Partito comunista italiano e la Chiesa negli anni del Vaticano II*; A. Riccardi, *Antisovietismo e Ostpolitik della S. Sede*; Valeria Martano, *Il ruolo di Mosca al Vaticano II visto da Constantinopoli, 1959-1962*).

<sup>24</sup> Dieses Projekt, das von G. Alberigo und einer internationalen Arbeitsgruppe von Forschern geleitet wird, sieht die vom Verlag Peeters in Leuven koordinierte Herausgabe von fünf Bänden vor, von denen zwei bereits erschienen sind. Das Werk erscheint außer bei Peeters in Leuven in folgenden Verlagen: Mulino für Italien, Orbis für die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien, Vozes für Brasilien und Portugal, Cerf für Frankreich und Matthias-Grünewald für die deutschsprachigen Länder.

<sup>25</sup> Interessant wäre in diesem Zusammenhang ein Vergleich zwischen der von der Partei in Rußland verfolgten Politik einerseits und der Politik der Parteien in Ostdeutschland, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei andererseits. Einige indirekte Vergleiche, gesehen durch den Filter der französischen Diplomatie (zu finden in den Archiven von QO, Paris, STS 1/2, 135) zeigen eine gewisse Ungleichheit der Verhaltenslinien auf.

<sup>26</sup> Dazu siehe unten den Beitrag von G. Turbanti. Zur Position des polnischen Episkopats und der anderen Konzilsväter aus Osteuropa gibt es keine vertieften Studien für die Konzilszeit. Zur Einstellung des Primas von Polen vgl. die Tagebuchaufzeichnungen – die sich auf die Teile beschränken, welche die Kontakte zu Johannes XXIII. betreffen – in: S. Wyszynski, *Był Człowiek posłany od Boga, a Jan mu było na imię*, [Es war ein Mann, von Gott gesandt, Johannes war sein Name] in: B. Bejze/B. Dziwosza/W. Ziółka (Hg.), *Jan XXIII i jego dzieło. Praca zbiorowa [Johannes XXIII. und sein Werk. Sammelband]* (Warschau 1972) 41-156.

<sup>27</sup> Archivio Roncalli (Bologna) 52.35 f. 13 ds.

<sup>28</sup> In Arbeit ist eine wichtige Untersuchung von A. Rocucci über den Rat für religiöse Angelegenheiten, außerdem ist für September 1996 ein von J. Kloczowski nach Lublin einberufenes Seminar über die Beteiligung Ost-Mitteuropas am Zweiten Vatikanum geplant.

<sup>29</sup> Vgl. das Zeugnis und die Dokumentation von V. Carbone, Schemi e discussioni sull'ateismo e sul marxismo nel Concilio Vaticano II. Documentazione, in: *Rivista di storia della chiesa in Italia* 44 (1990) 11-12.

<sup>30</sup> Vgl. D. Menozzi, *L'anticoncilio*, in: G. Alberigo/J.P. Jossua (Hg.), *Il Vaticano II e la chiesa* (Brescia 1985).

<sup>31</sup> Zu den von Kardinal Siri ergriffenen Initiativen vgl. B. Lai, *Il papa non eletto. Giuseppe Siri cardinale di Santa Romana Chiesa* (Rom/Bari 1993).

<sup>32</sup> Zur «pessimistischen» Einstellung von Y. Congar

vgl. meine Arbeit: *Parallelismi, nodi comuni e ipotesi conflittuali nelle strutture della preparazione del Vaticano II*, in: G. Alberigo/A. Melloni (Hg.), *Verso il concilio Vaticano II. 1960-1962* (Genua 1993) 482; ganz anders – aber ein vereinzelt Phänomen – das Vertrauen und die Zuversicht, mit der M.-D. Chenu zum Konzil anreist. Dazu siehe: M.-D. Chenu, *Notes quotidiennes au Concile*, hg. von A. Melloni (Paris 1995).

<sup>33</sup> Schon 1963 vertrat ein in *Riforme* erschienener Artikel die Meinung, daß ein Telegramm von Konstantinopel an Moskau, mit dem der Ökumenische Patriarch über seine Entscheidung informierte, keine Beobachter nach Rom zu schicken, von der KPdSU abgefangen und festgehalten worden sei.

<sup>34</sup> Vgl. dazu eine kurze Einführung in: E. Guerriero (Hg.), *Storia della Chiesa XXV/1: La Chiesa del Vaticano II (1958-1978)* (Mailand 1994).

<sup>35</sup> *QQ*, *STS* 1/1, 96 (Conclave 1963): *EU* 20/24: Telegramm von Margerie aus Bonn, 27/5/1963.

<sup>36</sup> Eine Projektgruppe zur Rekonstruktion der Aktivitäten der Diplomaten während des Zweiten Vatikanums ist derzeit an der Arbeit, in den Archiven der Außenministerien in Rom, Paris, Bonn, London, Dublin, Lissabon, Madrid, Buenos Aires, Washington, Amman und Kairo Quellen zu sammeln. Zur Vorbereitung darauf vgl. meine Arbeit: *Governi e diplomazia all'*

annuncio del Vaticano II, in: M. Lamberigts/Cl. Soetens (Hg.), *A la veille du Concile Vatican II* (Leuven 1992) 214-257.

Aus dem Italienischen übers. von Dr. Ansgar Ahlbrecht

#### ALBERTO MELLONI

1959 in Reggio Emilia geboren; Mitglied des Istituto per le scienze religiose in Bologna; Lehrtätigkeit an der Universität III in Rom. Veröffentlichungen: *Studien zur Geschichte des mittelalterlichen kanonischen Rechtes und der Kirche in der neuesten Zeit*. Herausgeber von *Quellen* und Autor von *Studien betreffs Johannes XXIII.* (u.a.: A.G. Roncalli/Giovanni XXIII., *Il giornale dell'Anima*, 1935-1944 [Genua 1993]; *Tra Istanbul, Atene e la guerra*. A.G. Roncalli vicario e delegato apostolico, 1935-1944 [Genua 1993]); verantwortlich für die italienische Ausgabe der von Giuseppe Alberigo herausgegebenen *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*; Herausgeber von M.-D. Chenus «*Notes quotidiennes au Concile*» (Paris 195). Er hat das Kolloquium «*Vatican II à Moscou*» über die russische und sowjetische Teilnahme am Konzil organisiert, dessen Akten demnächst in Leuven und Moskau veröffentlicht werden. Anschrift: Via Elba 33, I-42100 Reggio Emilia, Italien.

Georgi Sjablizew  
**Die ökumenische  
 Problematik in der  
 russisch-orthodoxen  
 Kirche und die Synode  
 von 1994**

Ich möchte diesen Artikel mit einer persönlichen Erinnerung an eine Begebenheit vor drei Jahren beginnen. Im September 1993 hatte ich den Auftrag, als Vertreter der Abteilung für auswärtige Angelegenheiten des Patriarchats Moskau bei dem Besuch gegenwärtig

zu sein, den der Primas der römisch-katholischen Kirche, Johannes Paul II., Litauen, Lettland und Estland abstattete. Der Papst hatte dabei die Gelegenheit, sich mit den orthodoxen Bischöfen dieser Länder oder mit mir zu treffen. Und an mich richtete er das Wort, indem er mich «einen *Ksjadz* aus Moskau» nannte. «*Kjadz*» ist die Bezeichnung, welche die polnischen Katholiken für ihre Priester verwenden. Nach der Messe nahe dem «Berg der Kreuze» in Litauen (das ist ein sehr bekannter Ort, an dem die Leute zur Erinnerung an Ereignisse in ihrem persönlichen Leben ein Kreuz aufstellen) lud der Papst mich zum Abendessen in einem kleinen Kloster ein. Im Lauf des Tischgesprächs berührten wir u.a. die Frage der derzeitigen konservativen und antiökumenischen Tendenzen in der russisch-orthodoxen Kirche und ihrer Ursachen.

Ich antwortete, indem ich meine Meinung zu diesem Thema äußerte, und ich sagte im besonderen, daß eine der Ursachen dieses